

„Nie wieder!“ und „Immer wieder!“

Rede zum Volkstrauertag 2021 in Heidelberg-Handschuhsheim

Der Volkstrauer ist ein Tag des Gedenkens, ein Tag der Erinnerung. Wir erinnern die Toten der Kriege, wir gedenken der Opfer von Vertreibung, von Krieg, Terror und Gewalt.

Wir gedenken dabei gewiss der Opfer und Toten unserer Nation, aber ebenso derer aller Völker. Der Volkstrauertag ist ein nationales Innehalten für die Versöhnung und den Frieden in Europa, in der Welt. Das Motto des Volksbundes der Kriegsgräberfürsorge „Versöhnung über den Gräbern – Gemeinsam für den Frieden“ leitet uns dabei. Aus dem gemeinsamen Denken an die Gräueltaten und die Grausamkeiten, an die Schäden und die Traumata vergangener und gegenwärtiger Kriege keimt die Hoffnung und die Tat für den Frieden.

In einer Zeit, in der diese Augenzeugen der großen Kriege und der grausamen Verirrungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts immer weniger werden, in der viele das Gedenken in den Hintergrund drängen wollen, weil es unnötig zu belasten scheint, weil Schuld und Verantwortung für die Geschichte des Leids, des Krieges, des Hasses, gemieden wird, weil man sich von der Verantwortung für die Schuld der Väter frei machen möchte, in einer Zeit, in der Hass und Spaltung in der Gesellschaft, in der Ausgrenzung und eine Sehnsucht nach uneingeschränkter persönlicher Freiheit dominieren, aber ist die Erinnerung an die Opfer von Krieg, Terror, Gewalt, von Flucht und Deportation, von Rassismus und Diskriminierung umso nötiger.

Und das gilt gerade auch an diesem Ort. An diesem Mahnmal für den Frieden. Aus dem Pfarrhaus heraus können wir immer wieder beobachten, wie dieser Gedenkstein achtlos genutzt wird zum Spielen, zum Klettern, als Fotokulisse, ja sogar als Ort für das Wasserlassen. Das zeigt wie sehr das Bewusstsein für das Gedenken und damit auch für die Unmenschlichkeiten der Kriege im Schwinden sind. Vielleicht sollten wir darüber nachdenken, wie wir auch unsere Gedenkorte und Mahnmale so gestalten, dass sie nicht zu einer Freizeitskulisse verkommen.

Und gleichzeitig erleben wir in unserer Gesellschaft eine immer größere Entfremdung und Verunsicherung. Wege des Miteinanders der Generationen, das einander zuhören, die Achtung vor dem Fremden schwinden. Wohin aber Populismus und Polarisierung führen, sehen wir an den Opfern von Krieg und Gewalt und Terror.

Die Utopie des „Nie wieder“ braucht die Topie des „Immer wieder“

Darum ist dieser Tag nicht nur ein Tag der Erinnerung an die Millionen Kriegstoten des 20. Jahrhunderts, er ist auch ein Tag der Mahnung für das Heute. Ja, der Blick in die Geschichte, der Blick auf die Opfer von Krieg und Leid erinnert und mahnt zum Wachhalten der Utopie des „Nie wieder!“ und ermutigt zugleich zur Topie des „Immer wieder“!

Nie wieder, darf es Krieg geben, in denen Menschen geopfert und gemordet werden, in denen Menschen zu Werkzeugen des Hasses und nationaler Großmachtssucht missbraucht werden, in denen Menschen zu Tätern der Vernichtung menschlichen Lebens werden. So wie es insbesondere in den Vernichtungskriegen in Ost- und Südosteuropa vor 80 Jahren geschah.

Und dieses „Nie wieder!“ gilt auch und gerade, weil es immer noch Kriege gibt, auch und gerade, weil auch heute Soldaten und Zivilisten, Journalisten und Politiker im Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit ihr Leben lassen und bleibende Schäden und Traumata davontragen. Es gilt, weil die Würde des Menschen unantastbar ist – jener der Zivilisten ebenso wie jene der Soldaten, die ihre Menschlichkeit für den Frieden und den Schutz des Friedens einzusetzen geschworen haben.

Das „Nie wieder Krieg!“ mag heute angesichts von weltweit 21 Kriegen und zahlreichen weiteren Militäreinsätzen in über 220 Konflikten eine Utopie sein. Um so mehr braucht es einen Ort, eine Topie und Topografie des Gedenkens.

Es gilt darum *immer wieder* die Erinnerung wachzuhalten an die Trauer um die toten Väter und Söhne, Mütter, Töchter und Geschwister. *Immer wieder* gilt aus dem erinnerten Leid zum gewaltlosen Einsatz für den Frieden zu mahnen. *Immer wieder* gilt es zu erinnern, dass Menschen ihrer Heimat beraubt wurden und werden und nicht nur das, sie wurden und werden auch ihrer Sicherheit, ihrer Lebensgrundlage geraubt. Sie verloren und verlieren ihre Safe-Spaces. Sie wurden und werden in ihrer Menschlichkeit verletzt und ihrer Würde.

Und darum gilt es *immer wieder* zu erinnern und zu mahnen, dass die Quellen von Krieg und Gewalt, von Hass und Ausgrenzung, bekämpft werden müssen, dass wir nicht schweigen können, wo Hetze entsteht, dass wir es nicht hinnehmen dürfen, dass unsere Demokratie unterwandert wird von sog. Querdenkern, von Rechtspopulisten, ja dass in unseren Parlamenten gewählte Abgeordnete sitzen, die Menschen in Not, Menschen auf der Flucht ihrer Würde berauben und zu offener Diskriminierung aufrufen und die ihre politischen Gegner „jagen“ wollen und die sich ganz bewusst einer spaltenden Sprache bedienen, die in den schlimmsten Vernichtungskrieg geführt hat.

Das „*immer wieder*“ der Erinnerung und der Trauer bewahrt uns vor Gleichgültigkeit. Wir brauchen die Erinnerung um die Vision des Friedens nicht zu verlieren. Wir brauchen die Erinnerung an die Grausamkeit der Weltkriege, um uns mindestens einmal im Jahr kollektiv bewusst zu machen, dass in jedem Krieg Menschen anderen Menschen Leid an tun, dass Menschen sterben, dass Eltern ihre Söhne und Töchter verlieren, Kinder ihre Väter und Mütter, Frauen und Männer ihre Ehepartner und dass das Trauma des Krieges – des Bombenfalls ein Leben lang bleibt. Der Tod der Unschuldigen ist kein Kollateralschaden des Krieges, sondern er gehört zu seinem Wesen.

Das *immer wieder* der Erinnerung erkennt gerade über den Gräbern der Toten aller Nationen, aller sexueller Orientierungen, aller politischer und religiöser Prägungen, das Verbindende in der Menschlichkeit. Wir brauchen die Erinnerung endlich, um die Menschlichkeit und vor allem die Mitmenschlichkeit immer wieder zu erinnern. In der Trauer wie in der Liebe gibt es keine Unterscheidung nach Freund und Feind. In der Trauer und der Liebe gibt es nur Menschen – Ebenbilder Gottes. Das gilt es zu erinnern auch und gerade, dann wenn wir an Ehrenmälern stehen und der getöteten Menschen gedenken.

Das Erinnern ist auch ein Wahrnehmen des Heute

Der Volkstrauertag ist ein Tag des Gedenkens und es gibt wohl in unserem Land keine Familie, die ohne Tote aus den Kriegen des 20. Jahrhunderts gekommen ist. Wir gedenken ihrer, aber nicht einfach in der Stille und in der Rückschau. Unsere Toten sind uns eine bleibende Mahnung zum Frieden und zur Menschlichkeit. Das „Nie wieder!“ des Missbrauchs von Menschen zu staatlichen Zwecken ist gerade heute dringlicher denn je. Heute, da auch zu dieser Stunde Tausende Männer, Frauen, Kinder zwischen an den Außengrenzen der Europäischen Union, an der Grenze zwischen Polen und Belarus – in Regionen, da die schlimmsten Gräueltaten des 2. Weltkrieges stattfanden zwischen den Militärlinien eingekesselt und ihrer Freiheit beraubt sind. Die Entmenschlichung zum Zwecke staatlicher Machtpolitik geschieht vor unserer Haustür und sie ist bei allem Dilemma eine Anfechtung und eine Aufforderung zum Einsatz für den Frieden, für Verständigung und zum menschlichen Handeln. Und sie ist nicht auszuhalten.

Stehen wir mit unserer Erinnerung an die Toten und Opfer von Krieg, Flucht, Terror vergangener Tage an der Seite jener die heute an Krieg, Terror und Vertreibung leiden. Schweigen wir im Gedenken und reden wir zur Mahnung.

In diesem Sinne geben wir dem Gedenken einen Ort und eine Zeit.